

Woher kommt Kunst eigentlich?

Bis ins Mittelalter gab es unter den Künsten Dialektik, Rhetorik, Mathematik, Astronomie, aber keine Malerei und keine Bildhauerei und schon gar keine Keramik. Das waren Handwerke. Erst Leonardo kämpfte für die Anerkennung der Malerei als Kunst. Die sieben freien Künste sollten der Bildung und Wissenschaft nützen und standen dem freien Mann zu. Deshalb hießen sie *artes liberales*. Malerei, Plastik und Dichtung gehörten nicht dazu, wohl aber die Musik, weil sie mit Arithmetik, also mit dem Geist, zu tun hat. Das behauptete auch Leonardo von der Malerei, und er betonte immer wieder, dass auch sie nicht schmutzig mache. Denn bis dahin zählten alle Künste, die mit der Hand ausgeführt werden, zum niederen Handwerk. Diese Geschichte hat sich in unser Bewusstsein so eingebrannt, dass uns klar ist, dass die Kunst vom **Handwerk** kommt. Das wissen wir also von der Kunstgeschichte. Aber sie kann auch von woanders her kommen, was wir aus der Kulturanthropologie erfahren können. Nämlich aus der Kultur, in der man lebt und die zur Selbstverständlichkeit des Empfindens und Verhaltens geworden ist. Der Mensch übernimmt die kulturellen Normen und Wertungen der Gesellschaft, in die er hineingeboren wurde, ehe er sich individuell entwickelt, womit aus seinem instinktiven Kunstgefühl Kunst wird. Die Einbindung in die Kultur nennt man **Enkulturation**. Kunst kann also auch von der Enkulturation her kommen, nicht nur – was einem immer schon bewusst war – vom Handwerk. Nach dieser Überlegung lässt sich das ganze Gebiet der Kunst in einem Dreiecksfeld darstellen, das in der **Hochkunst** gipfelt.

Jegliches Kunstwerk findet irgendwo im Dreiecksfeld seinen Platz, je nachdem in welche Richtung es neigt. Je näher es einer Ecke des Dreiecks kommt, desto mehr entspricht es dessen Bedingungen. Dabei kann es etwas mehr oder weniger auch von den Merkmalen der beiden anderen Ecken enthalten und liegt dann nicht an einer Begrenzungslinie, sondern im Feld.

Wie in keiner anderen Kunstsparte ist in der Keramik das Wissen im Können vielseitig und anspruchsvoll. Mit der Erfindung des Porzellans 1708 begann nach dem handwerklichen Wissen aus Erfahrung ein Wissen aus Forschung. Dadurch entstanden auch neue Möglichkeiten der technischen Vollendung einer Idee oder Vision. Besser als in der deutschen Bezeichnung „Ingenieurwesen“ ist diese gestaltende Leistung in der Bezeichnung „Engineering“ enthalten. Entsprechend dem Neuroengineering der Gehirnforschung, das in den USA von Präsident Obama zum symbolträchtigsten und ehrgeizigsten Forschungsprojekt erhoben wurde, kann man im Kunstbereich von **Art Engineering** sprechen. Vielleicht wird das in Zukunft die Bezeichnung für die angewandte Kunst sein, wenn man bedenkt, mit welchen digitalen Fabrikatoren, den 3D-Druckern, nach vorgegebenen Maßen und Formen heute schon gearbeitet werden kann. Diese Drucker setzen, wie es in der Zeitschrift *Technology Review* heißt, „einen Kreativitätsturbo in Gang“ (im Heise Zeitschriften-Verlag, Hannover 2001). Das ist heute nur erst Werbung.

Neu ist in der angewandten Keramik (ihrem **Art Engineering**) die Materialmanipulation nach der Symbolik. Das wilde, raue Steinzeug drückt Natur aus im Gegensatz zur Feinheit des Porzellans, beides in gleicher Höhe gebrannt. Dieser Dualismus kann in ein und demselben Werkstück Zwiespältigkeit symbolisieren. Naturnähe kann die menschliche Natur meinen oder ein Naturprodukt. Feinheit kann Kultur und Zivilisation bedeuten oder einen verfeinerten Sinn.

Das Wissen um die Kunst hat uns der Kunsthandel gründlich verdorben. Kunst wurde zur Ware und ist nur dann Kunst, wenn sie sich verkaufen lässt. Der Blick auf das Ganze wurde verschüttet, in Einzelfächer aufgeteilt, die gegeneinander abgegrenzt sind.

Das ist die Gegensätzlichkeit und Widersprüchlichkeit des Systems, nämlich dass der Kapitalismus Freiheit bedeutet,

diese aber auf die Marktwirtschaft einengt. Die Kritik daran, dass sie in allen Lebens- und Kulturbereichen dominiert, wächst deshalb, weil dieses Allgemeine dem Individuellen unrecht tut. Die Kunst, wie wir sie als Keramiker verstehen, will sich aus diesem angestammten Zusammenhang herauslösen und mit der Kulturanthropologie zu einem neuen Ganzen zusammenfinden. Das Brechen der Dominanz des nur einen durch die Konstellation mit dem neuen Begriff, der Kulturanthropologie, dient dann auch zur Erhellung des Kunstbegriffs. Und das Kunstwerk selbst wird in dieser autonomen Konstitution erst zu einem Medium der Erkenntnis.

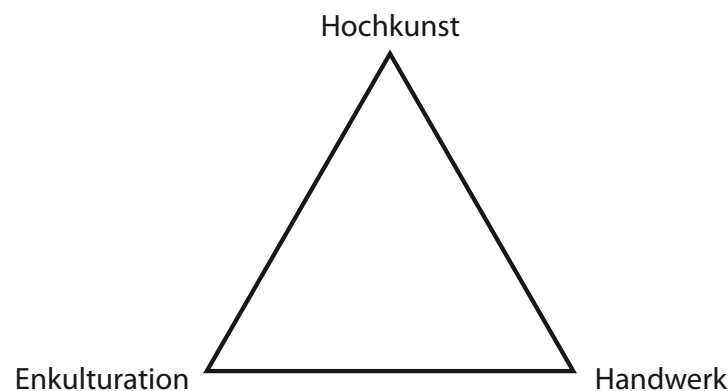
Und die Freizeitkunst?

Man könnte sie als eine neue Art von Volkskunst ansehen. Die Definition würde es aber nicht zulassen. Danach müsste sie bodenständig und an den traditionellen Lebenszyklus einer bestimmten Gegend und außerdem eng an volkstümlichen Brauch und Glauben gebunden sein. Das alles trifft auf die Freizeitkunst nicht zu. In jeder Kultur ist jedoch ein instinktives Kunstgefühl vorhanden. Deshalb kann man sich mit der Definition, die die Volkskunst auf Brauch und Glauben einengt, nicht zufrieden geben, wenn es um eine neue Art von Kunst des Volkes geht. Die Bezeichnung Volkskunst wird auch nur in Europa gebraucht, und die Reisschalen der koreanischen Bauern, die zu Vorbildern der japanischen Teekeramik wurden, werden nicht dazugerechnet. Obwohl die Bezeichnung veraltet ist, unterscheidet man bei uns noch zwischen Volkskunde (die die Volkskunst bearbeitet) und Völkerkunde. Beides ist in der Kulturanthropologie zusammengefasst.

Im 17. Jahrhundert besorgten sich die Hausmaler Fayencen aus den Manufakturen, um sie zu bemalen, und nach der Erfindung des Porzellans, im 18. Jahrhundert, Weißware aus den Porzellanmanufakturen Meißen und Wien. Sie bemalten sie mit Schwarzlot und Eisenrot und übermalten auch chinesische Motive.

Das Kunstdreieck

Dass die Kunst vom **Handwerk** kommt, das wissen wir von der Kunstgeschichte. Aber sie kann auch von woanders her kommen, was wir aus der Kulturanthropologie erfahren können. Nämlich aus der Kultur, in die man hineingewachsen ist und die zur Selbstverständlichkeit des Empfindens und Verhaltens geworden ist. Der Mensch übernimmt die kulturellen Normen und Wertungen der Gesellschaft, in die er hineingeboren wurde, ehe er sich individuell entwickelt, womit aus seinem instinktiven Kunstgefühl Kunst wird. Die Einbindung in die Kultur nennt man **Enkulturation**. Kunst kann also auch von der Enkulturation her kommen. Nach dieser Überlegung lässt sich das ganze Gebiet der Kunst in einem Dreiecksfeld darstellen, das in der **Hochkunst** gipfelt:



Jegliches Kunstwerk findet irgendwo im Dreiecksfeld seinen Platz, je nachdem in welche Richtung es neigt. Je näher es einer Ecke des Dreiecks kommt, desto mehr entspricht es dessen Bedingungen. Dabei kann es etwas mehr oder weniger auch von den Merkmalen der beiden anderen Ecken enthalten und liegt dann nicht an einer Begrenzungslinie, sondern im Feld.

In der linken Ecke des Feldes ist der räumlich begrenzte Einfluss der Kultur am stärksten; dagegen fehlt er in der Hochkunst. Die Kunstwerke der Naturvölker und auch manche Freizeitkunst kommen von der Enkulturation her.

Hochkunst besagt, dass es auch niedrigere Kunst gibt, deren Werke stufenlos aufsteigen können. In der Hochkunst fehlt die Tradition ebenso wie der Benutzungsauftrag des Handwerks und der räumlich begrenzte Einfluss der Kultur der Gesellschaft, denn die Hochkunst ist global.

In der rechten Ecke des Feldes steht das Handwerk mit seiner Brauchbarkeit. Diese ist in der Hochkunst null.

Auf der linken Begrenzungslinie zwischen Enkulturation und Hochkunst herrscht das Symbol vor und die Brauchbarkeit des Handwerks ist null.

Auf der unteren Begrenzungslinie zwischen Enkulturation und Handwerk herrscht die Tradition vor: links unter anderem in Glaubensvorstellungen, rechts in Handlungsmustern. Hier ist die Globalität null.

Auf der rechten Begrenzungslinie zwischen dem Handwerk und der Hochkunst befindet sich die angewandte Kunst. Hier kommt die Kunst vom Können und die Symbolik fehlt.

Das Wissen im Können ist in der Keramik vielseitig und anspruchsvoll. Seit der Erfindung des Porzellans 1708 kam zu dem Wissen aus Erfahrung ein Wissen aus Forschung. Dadurch entstanden auch neue Möglichkeiten der technischen Vollendung einer Idee oder Vision. Diese gestaltende Leistung kann man im Kunstbereich als **Art engineering** bezeichnen.

Es gab nämlich ein Bedürfnis nach einer europäischen Malerei, die den Chinoiserien entgegenstand. Die Hausmalerei könnte man als volkskundliches Handwerk ansehen, das zu Hause ausgeübt wurde. Ähnliches gilt auch für die Bauernkunst. Da sie aber in der freien Zeit zwischen den Erfordernissen der Berufe ausgeübt wurde, war sie eigentlich eine Freizeitkunst. Doch spricht man davon erst im Industriezeitalter. Wenn es auch keine Kunst ist, kann sie als Kompensation der Enttäuschung über mangelnde Entfaltungs- und Selbstbetätigungsmöglichkeiten im Beruf dienen, die in der Industriegesellschaft verbreitet ist.

Während die „Volkskunst“ im Urteil der Kulturwissenschaftler im 19. Jahrhundert mit dem Beginn der Industrialisierung ausstarb, nahm das Interesse der Kunsthandwerker an ihr zu. Auf der Weltausstellung 1867 in Paris wurden in das Mittelalter zurückreichende Dekorationsweisen der Landbevölkerung aus verschiedenen Ländern gezeigt, die man beim zeitgenössischen Kunsthandwerk vermisste. Auf der darauf folgenden Weltausstellung 1873 in Wien wurde der Volkskunst eine eigene Sektion gewidmet. Mehr und mehr verfestigte sich das Bewusstsein für das instinktive Kunstgefühl der Kulturen in einfachen Gestaltungen unter verschiedenen traditionellen Einflüssen und belebte die entstehende Kunstgewerbebewegung. Die Weltausstellung 1900 in Paris zeigte erneut das gestiegene Interesse an volkskundlichen Arbeiten.

Noch heute wird an der Keramikschule in Kolimbari auf Kreta ein Vorrat an traditionellen Mustern aufbewahrt, die von den Schülern als Vorbilder nachgeahmt werden. Auf diese Weise wird die Pflege des volkskünstlerischen Nationalbesitzes weitergeführt. Solche Schulen wurden im 19. Jahrhundert im Rahmen der damals sogenannten Volksindustrie an zahlreichen Orten – in Norwegen, Schweden, Bulgarien, Galizien, Russland, Portugal – gegründet, vor allem, um eine im Volk erhaltene nationale Tradition fortzuführen.

Im allgemeinen entstand durch die industrielle Entwicklung das Bewusstsein, dass mit der Vereinnahmung aller Lebensbereiche durch die Industrie etwas Erhaltenswertes verloren ging.

Literatur

- Theodor W. Adorno*: „Ästhetische Theorie“. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1970.
- Hermann Bausinger*: „Grundzüge der Volkskunde“. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1999.
- Rolf Wilhelm Brednich* (Hrsg.): „Grundriss der Volkskunde“. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin: Reimer 2001.
- Hans-Georg Gadamer und Paul Vogler*: „Neue Anthropologie“. Stuttgart: Thieme 1973.
- Andreas Gebhardt*: Rapid Prototyping - Werkzeuge für die schnelle Produktentstehung. München: Hanser 2002.
- Lambert Grasmann*: „Die Hafner auf dem Kröning und an der Bina“. Straubing: Attenkofer 2010.
- Ina-Maria Greverus*: „Kultur und Alltagswelt“. Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie. München: Beck 1978.